

Conrad Friedrich Stresow

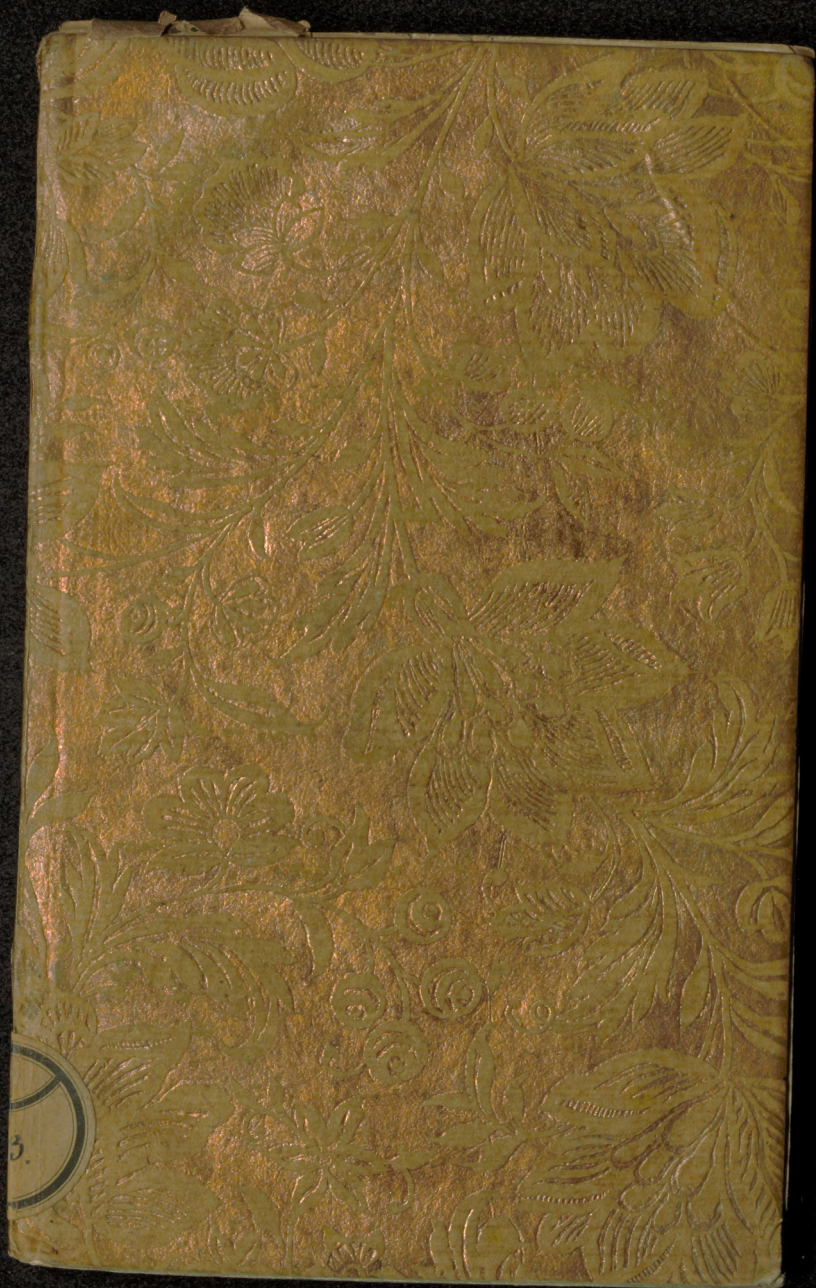
**Freimütiges Bekäntniß der christlichen DreiEinigkeits-Lehre : nach Anleitung der
Stelle 1. Joh. 5,7. und geäusserte Bedenklichkeit über die Auslassung dieses
Spruchs in einigen neuern Lehrbüchern, und Katechismen : Den Gott und sein
Wort liebenden Theologen der Christenheit zur Prüfung und Beurteilung
vorgelegt**

Hamburg: in der Heroldschen Buchhandlung, 1786

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103866909X>

Druck Freier  Zugang





647

white thread

I.g - 3963.

Freimütiges Bekantniß
der christlichen
Drei Einigkeits - Lehre,
nach Anleitung der Stelle
1. Joh. 5, 7.
und geäußerte Bedenklichkeit
über die
Auslassung dieses Spruchs
in einigen neuern Lehrbüchern,
und Katechismen;

Den Gott und sein Wort liebenden
Theologen der Christenheit
zur Prüfung und Beurteilung
vorgelegt von

Conrad Friederich Stresow,
Königl. Dänischen Consistorialrath, Probst auf
Femern, und Hauptpast. der Stadt Burg.

Hamburg,
in der Heroldschen Buchhandlung,
1786.

Erweitertes Verzeichnis

der Bibliothek

der Universität Rostock

nach Aufstellung der Stelle

am 1. Juli 1886

und eingetragene Verzeichnisse

von

Erweiterung dieses Verzeichnisses

in einigen neuen Verzeichnissen

und Verzeichnissen

von dem und dem

Verzeichnis der Verzeichnisse

zur Verzeichnung und Verzeichnung

von dem

Verzeichnis der Verzeichnisse

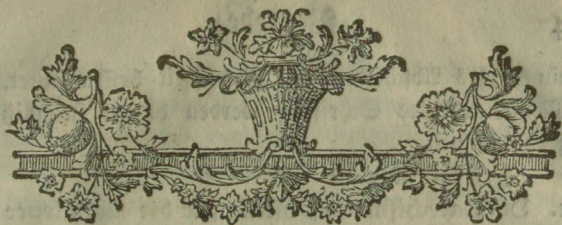
Verzeichnis der Verzeichnisse

Verzeichnis der Verzeichnisse

Verzeichnis

in der Verzeichnung und Verzeichnung

1886



Vorrede.



Vorlängst habe ich durch göttliche Gnade, das anbetungswürdigste grosse Geheimniß der Drei Einigkeit des göttlichen Wesens, so wie es in den oekumenischen Bekäntnissen, und symbolischen Büchern unsrer Kirche, enthalten ist, mit tiefer Ehrfurcht vor der unerforschlichen göttlichen Majestät, einfältig geglaubet, sonderlich aber seit dem Jahr 1745, da ein gelehrter Zweifeler, aus des berühmten Sam. Clarke's Schriften, (welchen er stets als einen scharfsinnigen grossen Mann rühmte, der in seinen Einsichten nicht würde gefehlet haben,) vieles dawider auf die Bahn brachte, dieser erhabenen Lehre sorgfältigst nachgedacht, alles Mögliche darüber gelesen, den vielen glänzenden Spuren derselben, in den heil. Schriften alten und neuen Testaments, mit Erflehung göttlichen Gnadenlichts, fleissigst nachgespüret, und darin die angenehmste Selenweide, Nahrung und Stärkung meines Glaubens gefunden, welche mir ein sorgenfreies vergnügtes Leben gewähret, und

ein seliges Abscheiden mit Gewisheit hoffen lehret. Meine gedruckte Schriften werden hievon Zeugniß geben können.

Ich füre nur an

1. Die Katechismus-Postille für die Landleute (Glenzb. und Alt. 1750), welche von der allerhöchsten Königl. Herrschaft gebilligt, und nach der Uebersetzung ins Dänische, in den Reichen Dännemark und Norwegen, mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Dasselbst handelt die zwote Predigt am Trinit. Fest ausführlich von der Hochheil. Drei Einigkeit.
2. Den zweeten Theil der Briefe eines Predigers (Glenzb. 1766), und zwar Br. II, über 1. Joh. 5, 7. imgleichen den dritten Theil gedachter Briefe, allwo die Zuschrift S. XXIX bis XXXV, wahrscheinlich darthut, daß Complutenses, in dem griechischen Text des neuen Testaments, einen Codicem aus der Vaticanischen Bibliothek vor sich gehabt, und ein dem widersprechender Bengelischer Aphorismus (App. crit. p. 745.) erörtert wird.
3. Theodicee der götlichen Offenbarung (Lübeck 1771). Hauptst. XXII. §. 44 bis 53. ist von der Stelle 1. Joh. 5, 7. ausführlich gehandelt, und besonders S. 869. u. f. Herrn v. Uffenbachs Erzählung (Th. III. der merkwürdigen Reisen, S. 214. u. f.), daß er den Spruch zu London in dem Cod. alex. gelesen, in Betrachtung gezogen.
4. Vertrauliche Gespräche über die wichtigsten Glaubenslehren (Halle 1785). Gespr. V. und VI.

Wiewol

Wiewol ich nun zum Preise Gottes rümen muß, eine fröhliche und völlige Ueberzeugung von der, über menschlichen und englischen Scharffinn erhabenen, Drei Einigkeitslehre der wahren Kirche zu haben; so lasse es doch ferne von mir seyn, daß ich mich über andre hochberühmte Lehrer, die mir an Gelehrsamkeit und Talenten sehr weit vorgehen, in meinen Gedanken wegsetzen sollte. Vielmehr erregt der den vortreflichen Männern, welche anders denken, von sehr vielen zugejauchzte Beifall, und die schulbige Achtung, welche ich für ihre Verdienste hege, bei mir oftmals den bekümmernnden Zweifel: Ob ich auch in den angeführten gedruckten Ausarbeitungen alles mit gnugsamer Anstrengung durchgedacht? Ob ich auch in den Allegatis allenthalben recht zusehen, oder hie und da gefehlet habe? Um so mehr wünsche ich nöthigensfalls, von andern rechtschaffnen Theologen Licht und Zurechtweisung zu erlangen, da ich, wegen hohen Alters und dunkler Augen, zum fernern Lesen und Nachschlagen untüchtig bin; und doch auch gerne in dem ruhigen Besiz meines auf diesen Blättern bekanten theuersten Glaubens ungestört bleiben wolte.

Ich ersuche daher alle, Gott und sein Wort (welches allein uns weise machen kan zur Seligkeit) verehrende und liebende chrisliche Theologen, vor dem Angesicht des HErrn zu überlegen: Ob ein blosser Verdacht, welchen viele wider den Spruch von den himlischen Zeugen hegen, zureichend sei, ihn verwerflich zu machen, und nicht vielmehr die Unächtheit desselben mit unverwerflichen Gründen klar erwiesen werden müsse? Hieruächst:

Ob nicht, wenn schon bei manchen Gelehrten scheinbare Zweifel wider den grossen Spruch übrig blieben, dennoch die in demselben deutlich und gotgeziemend ausgedrückte Wahrheit, weil sie andern götlichen Zeugnissen, und der Analogie der ganzen h. Schrift vollkommen gemäß ist, und mit dem Context unverbessertlich zusammen hängt, als ein wahrhaftiges Wort Gottes, erkannt und angenommen werden müsse?

Mit Behmut muß an den Tag geben, daß ich bisher zwar Nachtsprüche vieler applaudirten grossen Männer, aber nichts gründliches, wider die Götlichkeit und Richtigkeit des Johanneischen Spruchs von den himlischen Zeugen, gelesen habe. Ich gestehe auch offenherzig die bei mir entstandene Vermutung (worin ich gerne irren wolte), daß manche Gelehrte vielleicht nur deswegen dem Spruch so abhold sind, und ihn mit Nachtsprüchen verfolgen, weil keine falsche Glosse seinen gar zu deutlichen Inhalt entkräften oder ungewiß machen kan.

Ich komme auf eine andere nicht zu verschweigende Bedenklichkeit, warum nemlich der Spruch von den himlischen Zeugen, in verschiedenen neuern theologischen Compendien, auch Lehrbüchern für die jungen Kinder und Einfältigen, ausgelassen worden; wovon ich den Grund nicht ausfindig zu machen weiß. Entweder der Spruch ist ein wahrhaftes Wort Gottes, von dem größten Geheimniß; warum wird er denn ausgelassen, als ob er kein Wort Gottes wäre? Oder, er ist von Menschen erdichtet

dichtet und erlogen; warum wird denn nicht bewiesen, daß er ein Lügenwort sei? Nicht nur der ferners hin gewissenhaft zu verwaltenden Amtsführung, sondern auch meiner eigenen Beruhigung wegen, muß dieses auf die Bahn bringen. Denn obschon ich von der aufrichtigsten Hochachtung, für die Hochgelehrten mir, dem geringsten Bekenner Christi, an Würden und Talenten sehr weit vorgehenden Auslasser des Spruchs, eingenommen bin, und ihnen daher äusserst ungern einreden möchte; so kan und darf ich doch, bei bisher von Gott verliehenen muntern Verstands- und Nachsinnenskräften, vor eintretender Todesnacht, mein geistliches Wächteramt nicht verschlummern, und meine Lampe nicht verleschen lassen. Denn wo wolte ich, bei der Erscheinung des Weltrichters, mit meinem Gewissen bleiben? Es ist ein gewaltig Wort für mich alten Mann, welcher täglich mit sehullichem Verlangen seiner Heimholung entgegen siehet: Selig sind die Knechte, die der Herr, so er komt, wachend findet. Luc. 12, 37.

Ich wage es dann im Vertrauen auf Gott, und in Hofnung einer liebevollen Gewährung, von gewissenhaften christlichen Theologen und Seelsorgern, eine Belehrung und Unterweisung zu erbitten: Ob es recht vor Gott, und verantwortlich sei, dem einfältigen Christenvolk einen Hauptspruch, mit welchem (wenn er, auch nur nach seinem Inhalt betrachtet, nicht für Gottes Wort gelten sollte) die wichtigsten Hauptlehren zugleich hinfallen müßten, heimlich und verdeckt aus seinen Katechismen und Lehrbüchern wegzunehmen?

Ob diß nicht den armen einfältigen Gemeinen höchstpraejudicirlich seyn würde, weil, wenn die Lehrer etwa 20 Jahr von der Weglassung geschwiegen, und die unwissenden Kirchenglieder in so langer Zeit von diesem Raube nicht gewußt, man ihnen nachmals, wenn sie die Herstellung des Spruchs verlangen, (nach einem unredlichen philalethischen Vorschlag) eine Praescription entgegen setzen, und sagen mögte: Sie hätten eher sprechen sollen; weil sie sich die Entbehrung so lange hätten gefallen lassen, müste sie ihnen fernerhin gefallen?

Ob solche Vorenthaltung wichtiger Sprüche und Lehren mit der Liebe, die man dem Herrn Christo, und seinen theurererlöseten, auch den einfältigsten Christenselen schuldig ist, zusammen stehen könne?

Ob es nicht auch mit der Klugheit streite, und den Verdacht erzeuge, daß man dem Spruch heimlich feind sei, und ihn nur deswegen auslasse, damit man der Mühe ausweichen möge, ihn gegen seine, mit guten Gründen versehene, Verfechter zu entkräften?

Ob nicht vielmehr Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Billigkeit und die Treue, wozu sich rechtschaffne Lehrer der anvertrauten Heerde Christi verpflichtet haben, sie dringen und treiben müsse, so sie den Spruch von den himlischen Zeugen nicht gelten lassen zu können meinen, offenbar vor jederman mit überzeugenden Gründen darzuthun, daß der Spruch nicht Gottes,

Gottes, sondern Menschen Wort sei; wobei es zugleich ihre Pflicht seyn würde, die 1. Joh. 5, 7. ausgesprochene grosse Wahrheit, aus andern hellen Sprüchen heiliger Schrift, deutlich und einleuchtend für die Einfältigen zu bekräftigen? So sie aber die Ungültigkeit des Spruchs, und seines Inhalts, darzuthun sich nicht getrauen, oder demselben keine eben so helle und faßliche Beweisstellen der hohen Lehre substituiren können; warum wolten sie denn Christi Volk, durch heimliche Entziehung des Spruchs aus den Lehrbüchern, kränken und betrüben?

Unmöglich kan ich mich entbrechen, annoch die traurige Gewissensnot, die nach weggenommenem Spruch, bei dem redlichen Prediger, der über das von ihm mutilirt geachtete Lehrbuch katechisiren soll, natürlich entstehen würde, zu berühren.

Ich muß hier einige Fragen anbringen, worin ich dem gutgesinnten Katecheten nicht zu raten weiß, und darüber gern ein gründliches theologisches Gutachten lesen mögte.

I. Soll er von der Auslassung des Spruchs gänzlich schweigen, oder nur kalt, trocken und sparsam, von der Drei Einigkeit Lehre reden? So er nur um Brodts willen Prediger ist, wird ers gewislich thun. Zwar fehlt es nicht, obschon er in seinem Mietlingsinn das geistliche Wohl der Heerde Christi wenig achtet; von seinem Gewissen wird er mehrmals bestraft, kein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse zu seyn. Aber Kreuzflüchtigkeit, kriechende Ge-

fälligkeit gegen die, welche die heilsame Lehre nicht leiden mögen, und gehoffte Vorteile von ihnen, ersticken bald alle empfundne gute Regungen. Und vielleicht denkt er, seine Dinge vor der heutigen Welt recht gut zu machen, wenn durch seinen frostigen Vortrag der Spruch 1. Joh. 5, 7. und die ganze christliche Drei Einigkeitslehre nach und nach in Vergessenheit kommt, und die Aufmerksamkeit davon abgelenket wird. Begehet er aber nicht die größte Treulosigkeit an den theuren Selen, wenn er ihnen die allertrosterreichsten Wahrheiten aus den Augen rüßt, oder so davon spricht, daß man wol merken kan, daß es ihm nicht von Herzen gehet? Und was wird er seinen Kirchspielsleuten antworten, wenn sie fragen: Warum ist der Spruch Johannis aus unsern Katechismen ausgelassen?

2. Soll der Prediger oder Katechet vor der Gemeinde sich heraus lassen, der Spruch ist in der Drei Einigkeitslehre ganz unbrauchbar, und mit Recht hinweggethan? So lüget er bei Gottes heiligem Namen. Denn wie kann ein Spruch unbrauchbar heißen, welcher eine geheimnißreiche, trostvolle Wahrheit, worauf sich der seligmachende Glaube des Christenvolks gründet, mit hellen deutlichen Worten ausspricht? Er lüget offenbar, und kan nicht beweisen, was er sagt. — Will er aus der Conjectural-Kritik, was er in Collegiis gehöret, oder sonst gelesen, anbringen; das faffet und achtet der gemeine Mann nicht. Er schließet vielmehr so:
Weil

Weil der Spruch über 100 ja 1000 Jahr in den Bibeln und der Kirchen-Agende stehet, auch bisher in allen Katechismen angeführt, und mit Segen gebraucht worden; so muß er unfehlbar brauchbar seyn.

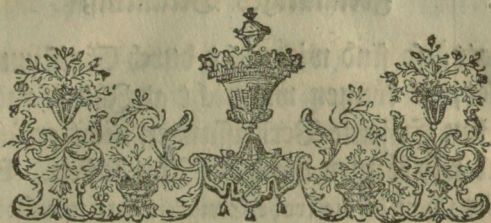
3. Soll der Gottfürchtende, redliche Prediger, der Auslassung unerachtet, den Spruch Johannis getrost auf die Kanzel bringen, in den Katechisationen mit erklären, und zeigen, wie alles, was die H. Schrift von der Drei Einigkeit lehret, darin trost- und fernreich zusammen gefasset sei? So thut er, was seine Pflicht ist, und muß sich verbunden achten, die hohe Drei Einigkeitslehre so ans Herz zu legen, und auszusprechen, daß es auch für die Einfältigsten faßlich ist, welches nicht besser, als mit Johannis Worten geschehen kan. Junge und Alte werden ihm mit Vergnügen zuhören, und sich der deutlich bezeugten Wahrheit herzlich erfreuen. Aber wie? Wenn lehrbegierige Pfarrkinder fragen: Warum haben wir doch den schönen Spruch in unsern Katechismen nicht? Was wird er sagen können? Er wird am liebsten davon schweigen, oder etwas anders auf die Bahn bringen, und so er den anhaltenden Fragern nicht ausweichen kan, sich vernehmen lassen: Kinder, fraget mich nicht weiter; ich kan euch doch keinen Bescheid geben. Danket Gott, daß ihr den Spruch in euren Bibeln habt, woraus ihn keine menschliche Macht austossen wird. Andre
leicht

leicht voräuszusehende Folgen der heimlichen Auslassung werden von mir übergangen.

Und was wird nun der Erfolg meiner freimüthigen Bekäntniß und Aeussereung seyn? Hoffentlich werden rechtschaffene Theologen da, wo ich gefehlet oder geirret, (wie leicht kan diß von einem alten Mann, der nicht mehr selbst etwas nachzusehen vermögend ist, geschehen seyn!) mich ihrer Belehrung und gründlichen Unterrichts genießten lassen, welchen ich mit ehrerbietigsten Dank annehmen werde. Muß es mir nicht auch süsse Erquickung seyn, die grosse schriftmässige Wahrheit, worauf ich freudig zu sterben hoffe, von redlichen theologischen Mitbrüdern, die mit mir dem vorgestehten Ziel nachjagen, aufgefrischt, und mich darin noch immer mehr befestigt zu sehen? Wenn die mit mir einerlei gesinnten theuren Männer meiner nur vor dem Herrn eingedenk zu seyn, die Liebe haben, wozu ich auch ihnen mich verpflichtet achte, übrigens aber mit einer schriftlichen Beurteilung dieser Blätter zurückhaltend sind; so habe ihnen dafür meinen herzlichsten Dank und Zufriedenheit zu bezeugen. Qui tacet, consentire videtur.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen! Es segne uns Gott, unser Gott, es segne uns Gott, der Drei Einige Gott, und alle Welt fürchte Ihn! Amen.





J. N. J.

Freimütiges Bekäntniß.

§. I.



Der hohe Glaubensartikel von der götlichen Drei Einigkeit, die keines Menschen: oder Engels Scharffsinn erreichen kan, ist dem vom H. Geist gewirkten kindlichen und einfältigen Glauben desto süßer und erquicklicher, weil er ohne dieselbe so wenig entstehen, als genäret und erhalten werden kan. Diese Lehre ist eine Grundwarheit, mit welcher das ganze Gebäude der christlichen Religion stehet und fället. Sind nicht drei Personen in dem einigen götlichen Wesen; so ist unser Jesus und der H. Geist nicht Gott,

Gott, so sind wir nicht durch Christum erlöset, so können wir nicht an Ihn glauben, so kan Er seine Verheissungen nicht erfüllen, und wir können nicht auf Ihn hoffen. Sind eines schon in die frohe Ewigkeit versetzten Holsteinschen Predigers Worte, welchen ich von Grund des Herzens beipslichte. Wie wohl ist mir, daß ich Gott Vater, Sohn und H. Geist, als meinen Vater, Erlöser und Heiligmacher kenne, und mich sein über alles freuen und trösten kan! Nur so erfare ichs recht in meinem Innersten, daß Gott die Liebe selbst ist, wenn ich im götlichen Licht einsehe: Alles, was Gott Vater, Sohn und H. Geist ist, das ist Er mir, mir zum unentbehrlichen ewigen Trost und Heil. Hätte ich nicht alles an Ihm, was die drei Artikel sagen; so fehlte mir etwas Wesentliches zu meiner Veruhigung, und der Grund meiner seligen Hofnung fielen dahin.

§. 2.

Soll aber dieser geheimnißreiche unaussprechlichgrosse Trost bei mir Stand halten, und mich in die freudenvolle Ewigkeit hinüber begleiten; so muß er einen unumstößlich festen sichern Grund, in hellen und deutlichen Zeugnissen des untrüglichen götlichen Worts haben; und wo finde ich denselben? In dem ganzen Systeme der altestamentli-

mentischen Schriften zeigen sich die kântlichsten Spuren, daß die alten Gläubigen Einen Jehovah Elohim, einen götlichen Wortführer und Vermitteler (oder Engel, in welchem Gottes Name ist, 2. Mos. 23, 21.) und einen H. Geist erkant und verehret haben. Im neuen Testament sind gleichfalls die Stellen sehr häufig, wo Gott Vater, Sohn und H. Geist unterschieden, und jeglichem persönliche Eigenschaften und Werke zugeschrieben werden. Nirgends aber findet sich ein hellers, vollkommener, gnugthuender, und keinen Widerspruch oder Misdeutung zulassendes Zeugniß, als

I. Joh. 5, 7.

Drei sind, die da zeugen im Himmel,
der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese Drei sind Eins.

Nach meinem unvorgreiflichen Urtheil, wird jeder prüfender, und Gott fürchtender Schriftforscher aus untrüglichen Gründen erkennen können und müssen,

Zum ersten:

Daß der angeführte groſſe Ausspruch ein wahrhaftiges Wort Gottes, und aus unmittelbarer götlichen Eingebung von dem Apostel Johannes aufgeschrieben sei. Davon habe ich durch Gottes Gnade, eine so helle und
eins

16. Freimütiges Bekäntniß

einleuchtende Ueberzeugung, als vom Glanz der Sonne am hellen Mittage, so daß, ich in unerschrockener Bekäntniß der hohen göttlichen Wahrheit, mit göttlicher Hülfe mein Leben nicht theuer achten wolte.

§. 3.

Die Beweisgründe der nicht in Zweifel zu ziehenden Aechtheit und Göttlichkeit des wichtigen Johanneischen Spruchs sind kürzlich zu erörtern.

- 1) Er stehet als Erklärung und Beweis des vorhergehenden, und als Satz, woraus gefolgert wird, mit 1. Joh. 5, 4—12. in so augenscheinlicher unverbesserlichen Contignation, daß man an diesem ganzen Text irre werden müste, wenn man, durch geleugnete Aechtheit des siebenden Verses, eine offenkundige Lücke in demselben machen wolte.
- 2) Die uralte Versio Itala liest den siebenden Vers.
- 3) Tertullian Sec. II. und noch deutlicher Cyprian Sec. III. führen ihn an.
- 4) Auch der Lucianische Dialog. Philopatris, welcher sich aus dem dritten Jahrhundert herschreibet, spöttelt über das Drei und Eins der christlichen Gottheitslehre; wozu ihn nur Johannis Spruch von den himmlischen

schen Zeugen, welchen er folglich muß gelesen haben, hat veranlassen können.

Vor der nicaenischen Kirchenversammlung ist also der Spruch wirklich vorhanden gewesen, und niemand hat den Verdacht geheget, daß er eingeschoben worden. Nachher läßt sich noch viel weniger an eine Einschiegung gedenken, wozu die orthodoxen Väter keine Ursache hatten, und dadurch ihre gute Sache gewis würden verdorben haben. Zu geschweigen, daß in diesen Umständen die Einschiegung moralisch unmöglich war.

§. 4.

Es findet sich daher der Spruch in den folgenden Jahrhunderten häufig angeführt. Unter andern hat Vigilius von Thapso, mit mehr als 300 afrikanischen und andern Bischöfen, unter welchen auch arianische gewesen (Beng. schreibt in Appar. Crit. ne Arianis quidem exceptis, welche folglich die Richtigkeit dieses Spruchs müssen erkannt haben) im Jahr 484 in der Glaubensbekänntniß, die zur Zeit der Verfolgung dem König Hunerich übergeben worden, da sie vermutlich zuvor von der Gottheit des Sohns sich herausgelassen, nach citirter Stelle 1. Kor. 12, 3. u. f. von der Gottheit des H. Geistes, auch den Spruch Johannis angezogen, und damit zugleich die Wesens-

W

einheit

einheit des H. Geistes mit dem Vater und Sohn hell und deutlich bewiesen. Der sel. Hr. Bengel in Appar. crit. ad N. T. gibt die Worte dieser Bekenner zu lesen: *Et ut adhuc luce clarius doceamus, vnius diuinitatis cum Patre et Filio esse Spiritum sanctum Joannis Euangelistae testimonio comprobatur. Ait namque: Tres sunt, qui testimonium perhibent in coelo, Pater et Filius, et Spiritus, et hi Tres Vnum sunt.* Diese Stelle ist sehr wichtig für die Aechtheit des Johanneischen Spruchs, weil die afrikanischen Bekenner ihn als einen Beweis anführen, der luce clarius ist. Ihre Anführung kan auf die Vermutung leiten, daß im Jahr 484. die alexandrianische Handschrift, worin der Spruch mangeln soll, entweder noch nicht existiret habe, oder die Auslassung desselben von den Bekennern, als ein menschliches Versehen betrachtet sei, und gewis andere untadeliche griechische Handschriften in ihren Händen gewesen, worin der Spruch gelesen worden. Ich vermeide, hierüber weitläufiger zu sehn, nachdem ich in gedruckten Schriften, welche in der Vorrede angeführt worden, alles nötig geachtete ausführlich gesagt zu haben glaube.

S. 5.

Ich schreite dann billig weiter fort, und wende mich

Zunt

Zum andern

zur Beantwortung einer Einwendung, welche meiner Behauptung entgegen gesetzt werden mögte. Sie ist diese: Viele in großem Ansehen stehende gelehrte Doctores und Professores halten Joannis Zeugniß von den himlischen Zeugen für verdächtig, und sind geneigt, es aus den theologischen Compendien und Lehrbüchern für die Einfältigen wegzulassen.

Wenn die Bahn, auf welcher viele wandeln, unstreitig die richtigste wäre, so müste man den vielen Vorgängern folgen. Aber unter den Bestreitern der Richtigkeit des Spruchs treten viele mit gar zu erhitzter Stirn hervor, so daß man gnugsam merkt, wie sie mit der von Johanne ausgesprochenen götlichen Wahrheit in keinem guten Vernehmen stehen, und den hellen apostolischen Spruch vornemlich deswegen nicht ausstehen können, sondern gern ungültig machen wolten, weil er zu hell ist, als daß ihm eine Misdeutung ankommen kann, und zugleich die Misdeutung aller übrigen Sprüche in der Drei Einigkeits-Lehre entkräftet. Ueberdies sind viele gelehrte Beurtheiler der für unächt ausgegebenen Stelle nicht scharfsinnige Selbstprüfer, sondern nur das Echo anderer applaudirter Männer, zumal solcher, welche sie

als ihre specialen Freunde lieben, und mit ihnen in collegialischer Verbindung oder persönlicher Bekantschaft stehen. Die Stimmenmehrheit, im gleichen der erlangte Ruhm und das Ansehen der Gelehrten, kommt hier desto weniger in Betrachtung, weil das praedictum autoritatis et eminentiae, item fauoris et applausus magnatum, kein Gewicht hat, in Glaubenssachen etwas zu entscheiden, und wir von demselben, als einem trüglichen Irrlicht hinweg sehen müssen. Multitudo errantium non parit errori patrocinium. Auch grosse Leute fehlen. Ps. 62, 10.

§. 6.

Ich darf einige berühmte Männer anführen, die den Johanneischen Spruch nicht leiden wollen, und Vorgänger vieler andern sind, nemlich den schon entschlafenen ruhmwürdigen Verfasser der biblischen Dogmatik, welcher zu Kiel die Theologie gelehret, und den zu Göttingen berühmt gewordenen vortreflichen Gelehrten, von welchem sich die bekante christliche Religionstheorie herschreibt. Es hat aber diesen redlichen Männern nicht gefallen, einen gnugthuenden Grund der Auslassung des Spruchs anzuführen, wie billig hätte geschehen mögen. Jener sagt nur ganz kurz mit einem decisiven Ton: Der Spruch ist in

in der Gottheitslehre ganz unbrauchbar. Dieser detonirt mit einem sonderbaren Machtspruch (welchen ich bei Ermangelung des Buchs nicht anders anführen kan, als ich ihn in gelehrten Nachrichten vorgefunden): 1. Joh. 5, 7. ist nach allen Gründen, welche die Kritik darbietet, so sicher unächt, daß man entweder diese Stelle, oder das ganze neue Testament für unächt halten muß. Was sind wir Menschen? Wie viele nicht zuvor wohlgegründete Studiosi und Halbgelehrte werden allzuleicht, durch ein solch *αὐτοῦ ἐφ' αὐτῶν* überrascht und hingerissen! Ich getraue mir, dem mit keinen Gründen unterstützten Machtspruch, als eine offenbare und erweisliche Wahrheit entgegen zu setzen: Der Ort 1. Joh. 5, 7. ist, nach allen Gründen einer gefunden und in der Furcht Gottes bleibenden Kritik, für ächt zu halten, und muß von allen vernunft- und schriftmäßig Denkenden dafür gehalten werden.

§. 7.

Einen Vermutungsgrund, daß der Spruch unächt sei, müssen die gelehrten Herren, die dem Spruch abhold sind, doch wol wenigstens vorbringen können. Das ist dieser: Der alte berühmte alexandrinische Codex, und alle bewährte

währte griechische Handschriften (das kan wol nur von vielen, sonderlich denen, verstanden werden, die nach dem Alexandrinischen gemacht, und Copeien desselben sind) geben ihn nicht zu lesen. Diese Auslassung wäre denn nur Eine Stimme wider die Richtigkeit des Spruchs. Denn alle Nachschriften, welche in der Stelle 1. Joh. 5, 7. den alexandrinischen Cod. zum Grunde gelegt haben mögten, können nur für Eine Stimme gelten. Es will aber die Auslassung im Cod. alex. genauer erwogen seyn.

Erstlich ist noch die Frage: Ob der grosse Spruch in demselben gewis ausgelassen sei? Zwar, wenn ein gewisser Engländer, Edward Clark, in seinen Briefen von Spanien, bezeuget, die Stelle im Cod. alex. gelesen zu haben; so fertigt ihn ein deutscher gelehrter Recensent kurz und heroisch ab: Das ist nicht wahr, er kan sie nicht gelesen haben. Von eigener Inspection, wodurch er des Gegentheils übersüret sei, schweiget er. Des H. v. Uffenbach Zeugniß in seinen merkwürdigen Reisen, Th. III. S. 214. u. f. lästet sich nicht so leicht wegwerfen. Er meldet am angeführten Ort, daß Hr. D. Grabe zu London, den 27. Oct. 1710, ihm und seinen Reisegefährten, den berühmten Cod. alex. und in demselben die Stelle 1. Joh. 5, 7. ge-

gezeigt, und er darüber mit ihm gesprochen habe. Sehr merklich ist, daß Hr. v. Uffenbach keinen Zweifel, die Stelle wirklich im Cod. alex. vor Augen zu haben, sondern nur seine eigene schwache Gedanken äussert, man könne sagen, sie sei per piam fraudem eingeschoben worden.

S. 8.

Das Uffenbachische Zeugniß ist ja historisch glaubwürdig. Meines Wissens hat bisher niemand den reisenden Bemerkter einer Untreue beschuldigen können. Von Hr. D. Grabe läßt sich eben so wenig gedenken, daß er ihm einen andern Codex, statt des zu sehen verlangten, vorgelegt habe. Es sind aber schon 75 Jahr verstrichen, seitdem Hr. v. Uffenbach den Spruch in der berühmten Handschrift gelesen. Wer weiß, welche Fata der Codex in so vielen Jahren von der alles verzehrenden Zeit gelitten? Es sind mögliche Dinge, daß seine Inschrift oder Titelblatt erhalten, und demselben eine alte leserliche, den Spruch auslassende Handschrift untergelegt worden. Und so wäre es kein Wunder, daß heut zu Tage niemand das Dictum im Cod. alex. finden könnte. Ein auswärtiger rechtschaffener Theologe, mit welchem ich vor 30 Jahren hierüber correspondirte, urtheilte, daß dem H. v. Uffenbach wol nicht der

B 4

Cod.

Cod. alex., sondern der Montfortius, in welchem sich der Spruch gewis befände, könne vorgezeiget seyn.

S. 9.

Diß an seinen Ort gestellet, wiewol es sich mit dem, in der Reisebeschreibung angeführten, freundschaftlichen Gespräch zwischen H. v. Uffenbach und D. Grabe nicht gut vergleichen läßet; so müste doch zugegeben werden: Wenn schon der Spruch in der alexandrinischen Handschrift desideriret würde, daß er dennoch in einem andern unbescholtenen alten Coder, es mag nun der Montfortius oder ein andrer seyn, gefunden worden. Erasmus Roterd. ob schon er in seinen ersten Editionen des neuen Testaments den Spruch ausgelassen; so ist solches doch in den letztern Ausgaben von ihm nicht geschehen. Er meldet in seinen annotationibus posterioribus, den Spruch in einem codice Britannico gefunden, und aus demselben hergestellt zu haben. Wenn auch nur dieser einige griechische Coder, welchen der scharfsinnige Kritiker, Erasmus, für bewährt gehalten, das dictum de Trinitate zu lesen gegeben; so müste derselbe ein Uebergewigt über die vielen, ihn auslassenden, und gutentheils nach der alexandr. gemachten Handschriften haben.

Vnus

Vnus testis loquens plus valet, quam muti decem.

Codex Alexandrinus ist ja, gleichwie auch die übrigen griechischen codices, von keinem Viro apostolico fidemirt, vielweniger das Autographon aus Johannis Feder, sondern eine bloße menschliche Nachschrift, und von ihrem Entstehen an (wenn sie auch, wie nimmer zu erweisen ist, die älteste Copie des Originals wäre) den Schicksalen aller menschlichen Schriften unterworfen zu achten. Daher ihr destoweniger eine normative Autorität beigelegt werden kan, wenn über die Verschiedenheit dieser und jener Lehrart im neuen Test. geurtheilet werden soll; auf welchen Einfall bisher auch noch kein Kritiker geraten ist.

§. 10.

Es wäre ein offenkundiges Wunder, wozu sich Gott nicht anheischig gemacht hat, wenn die Copiisten der heiligen Schriften von allen Fehlern solten frei geblieben seyn, und besonders der Ort 1. Joh. 5, 7. in keiner Nachschrift übergangen wäre; sintemal der nicht stets gleich muntre Abschreiber allzuleicht, durch ein menschliches Versehen, aus dem siebenden in den achten Vers, welcher mit denselben Worten: *Τρεῖς εἰσιν οἱ μαρτυροῦντες*, anhebet, hinein geraten, und allda weiter fortschreiben können. So angesehen, wie

es der natürlichen Billigkeit gemäß ist, kan die Auslassung keinen gegründeten Verdacht wider die Aechtheit des Spruchs erregen, und demselben nimmermehr zum Praejudiz gereichen. Wenn auch die Auslassung in manchen Handschriften einigen Zweifel erwecken könnte; so würde der Spruch dadurch nicht apokryphisch werden, und seines grossen Inhalts wegen nicht aus den Lehrbüchern wegzulassen seyn. Da unsre Theologen, in den Lehrbüchern für die Kinder und Einfältigen, Ausführungen aus den Apokryphis (B. der Weisheit, Sirach, Tobia ic.) zulassen; so solten sie ja die Stelle 1. Joh. 5, 7. auch wenn sie von ihnen apokryphisch geachtet würde, (sie ist aber gewis ein Stück des Kanons) um so mehr in ihre Lehrbücher aufnehmen, weil, wie sie nicht leugnen können, die hohe Lehre vom Vater, Sohn und H. Geist in der einigen Gottheit, nicht kürzer und faßlicher für die Einfältigen, nicht nervöser und gotgeziemender ausgesprochen werden kan, als in diesem Spruch geschihet. Der einfältige Christ hat ja keinen Schaden, sondern vielmehr grossen Nutzen davon, wenn er den mit der Analogie der ganzen H. Schrift vollkommen einstimmigen Spruch für göttliche Wahrheit annimt, und die Kritiker mit ihren Einwendungen dawider, die er doch nicht fassen, und bei dem vieljährigen Besiz des Spruchs, keiner

Keiner Aufmerksamkeit wehrt achten würde, ihre Weisheit für sich behalten läßt. Ich muß hier über noch etwas mehr sagen. Kein Kritiker der vorigen Zeit, auch der strengste nicht, der die accurate Ausgabe eines Cicero, Ovidius, oder andern Profanscribenten, besorgen wolten, hat jemals eine Stelle desselben, (wenn sie sonst mit dem genio seiner Zeit, seinen übrigen Schriften, seiner Art zu denken und sich auszudrücken, dem Zusammenhang und filo orationis gut genug zusammen gestimmt) bloß deswegen für verdächtig und eingeschoben gehalten, weil er sie in einer oder andern, obschon zierlich geschriebenen Handschrift, nicht angetroffen. Wie darf denn *Critica sacra* sich die Kühnheit heraus nehmen, einen classischen Spruch heiliger Schrift, welcher so vortreflich mit dem Context zusammen hanget, eine grosse göttliche Wahrheit ausspricht, und alle Merkmale der Göttlichkeit hat, bloß deswegen von dem Kanon auszuschließen, weil verschiedene angesehene Gelehrte ihn in der alex. Handschrift, welche eine Mutter vieler andern geworden, vermissen, und deswegen mit lauter Declamation als unächt verrufen?

§. II.

Ist es unstreitige Wahrheit, daß Johannis grosser Spruch in der Kürze eben das sagt,
was

was dieser aus Jesu Munde, in seinem Evangelio, hin und wieder aufgeschrieben (wie Hr. D. Grabe zu London, dem scrupulirenden H. v. Uffenbach, der es selbst Th. III. seiner merkwürdigen Reisen gemeldet, ad oculum gezeigt hat) und daß der Spruch die Wesens Einheit des H. Geistes mit dem Vater und Sohn vollends ins Licht stellet, und dadurch das Zeugniß Joh. 10, 30. ergänzt, folglich der rechtgläubigen Kirche desto unentbehrlicher ist; so finden sich doch gelehrte und redliche Männer, welche, wenn die Richtigkeit des Spruchs in Anfrage kommt, durch den entscheidenden Ton applaudirter grosser Männer, die dawider sind, hingerissen, und weil ihnen die kritischen Gründe für und wider 1. Joh. 5, 7. in gleicher Wage zu stehen scheinen, zu dem ἐπέχειν ihre Zuflucht nehmen. Diese Behutsamkeit ist gewis übertrieben. Man lege in die eine Schale der Wage, alle bisher hervorgefuchte kritische Gründe, in die andere Schale die grosse göttliche Wahrheit, die analogisch mit dem Evangelio Johannis, und andern neutestamentischen Schriften, bezeuget wird; so muß diese bei weitem überwiegen, und den Ausschlag zur völligen Beruhigung des Herzens geben. Die lieben Männer, welche bisher das ἐπέχειν erwälen sind also vi argumenti a tuto, und weil es eine Schmälerung

lerung der Ehre Gottes und von größter Verantwortung ist, um menschlicher Urtheile willen, einen hellen götlichen Ausspruch abzumüthigen, im Gewissen verpflichtet, die Stelle 1. Joh. 5, 7. freimüthig für götliche Wahrheit zu bekennen. Widrigensfalls träfe sie der Donner des Ausspruchs Jesu Marc. 8, 38: Wer sich mein und meiner Worte schämet, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen 2c.

S. 12.

Die Abwüthiger des Spruchs wollen dennoch seinen grossen Inhalt gelten lassen, und protestiren hoch und hart, daß sie die schriftmässige Lehre von der hochheil. Drei Einigkeit unverfälscht behaupten. Wer wolte, nach der Pflicht der christlichen Liebe, ihnen das nicht gerne zudenken? Desto betrübender thut sich protestatio facto contraria hervor. Zwar die S. 6. angeführte biblische Dogmatik zeucht Matth. 28, 19. und 2. Kor. 13, 13. als die Hauptbeweise der Drei Einigkeits-Lehre an, ziehet aber keinen *neruum probandi* heraus. Die Religionstheorie setzt dieselben Sprüche, als die wichtigsten, den übrigen Beweisen der hohen Lehre vor, und erklärt sich bald darauf mit einem ganz bedenklichen Aber, offenhertzig hinzuschreibend: Aber es ist ungewiß, ob der Ausdruck: Auf jemand's Namen getauft

taufet werden, eine Verbindlichkeit zur Anbetung desselben, oder nur zum Bekenntniß der Lehre, die er lehret, bezeichne? Ingleichen ob die Nebeneinandersezung dieser Dreien eine gleiche göttliche Autorität derselben andeute? Weiter heisset es: Die letztere Ungewißheit ist auch in der Stelle 2. Kor. 13, 13. und diese Worte zusammen genommen können auch nur so viel heissen: Gott segne euch mit allen Vorteilen der Religion! (S. Danz. theol. Ver. St. 92. S. 91.) Weil diese Bezweiflungen zugleich den Glauben der Christen von dem hohen Nutzen, Kraft und Würdigkeit der H. Taufe antasten, wird nachmals im Anhange absonderlich davon zu handeln seyn. Hier sollen die zu finden vermeinte Ungewisheiten eigentlich die stärksten Beweise der christlichen Drei Einigkeits-Lehre entkräften. Die wäre also, so der Angriff die intendirte Wirkung gehabt, aus den beiden pro forma angeführten Hauptsprüchen, zur Freude für die Unitarier und Naturalisten, glücklich und ohne Kopfbrechen heraus exegetisirt.

§. 13.

Aber wie kan es glücken, was wider die ewigste göttliche Wahrheit unternommen wird? Eben diese sonderbare exegetische Kunst und scheinbare Ungewißmachung der vorgegebenen Hauptbeweise

beweise der hohen Drei Einigkeits-Lehre, gibt dem Johanneischen Spruch von den himlischen Zeugen unstreitig den prächtigsten Glanz und Wehrt, und dienet zum unwidersprechlichen Beweis, daß er unfehlbar ächt, avthentisch, von Gott eingegeben, und ewige göttliche Wahrheit sei. Denn sonst müste folgen, daß alles, was Gott, in den Schriften des alten und neuen Bundes, innerhalb 1100 Jahren, vermittelst allgemählig steigenden Lichts, von dem Engel, dem Voel und Erlöser von allem Uebel, und in welchem Gottes Name ist, der Israel in der Wolken- und Feuerfäule aus Egypten und durch die Wüste geführt, von dem H. Geist, welchen die Kinder Israel entrüstet und betrübet haben, und viel anders mehr (deren keins dem andern widerspricht) welches alles sich nur aus dem Mysterio Trinitatis erklären läßt, unbedeutend sei, und nichts heiße, und daß Gott seine Kirche, wegen des allergrößten Geheimnisses, worin alle übrige concentrirt sind, in der kläglichsten Dunkelheit und Ungewisheit gelassen, welches Vernunft und Gottesfurcht zu denken nicht gestattet. Vielmehr muß ein jeder in der Furcht des H. Ern stehender Schriftforscher einsehen, daß der liebeichste Gott dem, was Er von der Patriarchen Zeit an sparsam von dem Geheimniß seines Wesens, und zwar stufenweise immer heller geoffenbaret,

barer, durch seinen Liebling Johannes 1. Ep. 5, 7. die Krone aufgesetzt, und es in das völlige, heiterste Licht gestellet hat. Nach der in der Religions-theorie gegebenen Anleitung, mag man mit Zug concludiren: Entweder Johannis Spruch von den himmlischen Zeugen ist ächt und götlich, oder die hochheilige christliche Drei Einigkeits-Lehre ist ein Ens rationis und commentum humanum. Und so siele die ganze H. Schrift mit allen darin enthaltenen Heilslehren, die ewige Gottheit und Gnugthuung des Erlösers, des H. Geistes Gnadenwirkung zu unsrer Rechtfertigung und Heiligung, der wahre lebendige Glaube, wodurch wir Theil an Jesu haben, alle Zuversicht zu Gott, als einen versönten Vater, Trost in Noth und Tod, ja Himmel und Seligkeit siele dahin. Aber Johannis Spruch ist und bleibt ein fester Glaubensgrund. Und so ist alles darin zusammen gefassete und daraus fließende ewige Wahrheit.

S. 14.

Aus dem, was in den vorangegangenen Sßen dargeleget worden, ist

Zum dritten

Die ganz richtige Folgerung herzuleiten: Die rechtgläubige christliche Kirche ist verpflichtet,

tet, in dem höchstwichtigen Artikel von der göttlichen Drei Einigkeit, welcher der feste Grund aller übrigen Glaubenslehren ist, die darin, als in ihrem Centro zusammenfließen, den Spruch 1 Joh. 5, 7. als den jedem doctrinae und rechten Hauptbeweis, überaus hoch zu schätzen, und als eine theure Beilage zu bewahren. Ja, kein redlicher Christ kan sich denselben mit fröhlichem guten Willen nehmen lassen, sondern muß ihn, als seinen höchsten Trost im Leben und Sterben, im Herzen behalten. Viele zusammentretende Ursachen machen dieses notwendig. Schon die Situation, worin sich die Kirche, nach entzogner Stelle 1. Joh. 5, 7. befinden würde, dienet zum Beweis, daß sie dieses Hauptspruchs in der Gottheitslehre nicht entbehren könne. Denn da die gelehrten Herren, welche gegen denselben eben so übel, als ob sie wirkliche Hasser seines hohen Inhalts wären, affectionirt sind, mit Auslassung desselben andre Sprüche hinfegen, die nach ihrem eigenen Urtheil von schwacher Beweiskraft sind, und von ihnen selbst auf Schrauben gestellet werden (§. 12); so ist daraus ein grosses Kirchenübel zu befürchten, dieses nemlich, daß die einfältigen Kirchenglieder eben so wenig, als ihre Katecheten und Lehrer, eine genügende und beruhigende Ueberzeugung von der
E
aller:

allerwichtigsten Glaubenslehre erlangen werden. Komts dahin, daß nach 20 oder 30 Jahren die rechtschaffnen Lehrer, die im Zeugniß von der Wahrheit ihnen den Mund nicht stopfen lassen, aussterben, und ein verjüngtes Geschlecht heranwächst, welches nur wenig, dazu nur sparsam und matt, von dem Geheimniß der drei Personen, die Eins sind, und niemals einen schriftmäßigen deutlichen Beweis davon gehöret oder gelernet hat; so wird nicht nur Johannis Spruch, sondern auch sein hoher Inhalt in Vergessenheit begraben werden. Nach vergessenem Spruch Johannis wird denn bald von höher erleuchteten Zeiten gerümet werden, in welchen man die Unzulänglichkeit der S. 12. angeführten Sprüche vollends eingesehen, und man wird dieselbe, als untauglich zum Beweis, austossen. Mit hin wird die grosse Drei Einigkeitslehre sich nicht nur nach und nach aus den Lehrbüchern, sondern auch aus den Herzen verlieren, und das verführte arme Volk endlich zum Glauben der Türken (welche unsern Jesum nur, gleich ihrem Muhammed, für einen grossen Profeten und Sittenlehrer halten) oder gar zum Heidentum zurückfallen.

S. 15.

Unsre evangelische Kirche würde sich von der ganzen übrigen Christenheit trennen, wenn sie Johannis

hannis Spruch, und mit demselben die hohe Drei Einigkeits-Lehre, ihr verdorkter Weise rauben liesse. Denn die drei christlichen Hauptreligionen stimmen in dem aus Johannis Spruch geflossenem athanasianischen Bekäntniß (dessen Verfasser der Bischof Vigilius von Thapso seyn mag) zusammen. Ein rechtschaffener reformirter Lehrer (Pet. von Stavern, in Erkl. des 1. Br. Johannis) schreibt über 1. Joh. 5, 7: Wer diesen Vers wegnehmen will, der begehet den größten Kirchenraub und Diebstal an der heiligen Wahrheit, der gedacht werden kan, und auf den schift sich recht, was Gott dräuet Offenb. 22, 19. Der vortrefliche Theologe, und viele neuere Kritiker weit hinter sich zurücklassende Joh. Mill, hat in seinen Prolegomenis über das griechische neue Testament, alles, was für und wider 1. Joh. 5, 7. gesagt werden kan, ausführlich erörtert, und beschliesset seine gründliche Abhandlung mit den Worten: Mihi argumentis, ad auctoritatem huic versiculo conciliandam, adductis tantum roboris inesse videtur, vt eum nullo modo de loco suo mouendum esse censeam. An diesem größten apostolischen Kernspruch, welcher das grosse Wort 5 Mos. 6, 4. in neutestamentische liebliche Klarheit setzt, ist der christlichen Kirche so ungemein viel gelegen, daß, wenn der:

selbe wegfiel, (worauf es die große Menge der
 offenbaren und heimlichen Socinianer unter uns
 angeleget hat) die Lehre von der ewigen Gottheit
 Christi, und seine trostreichste Auferstehung von
 den Todten, ja die ganze schriftmäßige Christolo-
 gie, welche in der Drei Einigkeits-Lehre ihre Wur-
 zel und Urquelle hat, zugleich mit hinfallen, die
 messianischen Psalmen ein unverständliches Rätsel,
 das feste prophetische Wort ein versiegeltes Buch,
 und die ganze H. Schrift nicht mehr Achtung, als
 das Buch Sirach, oder eine wohlgeschriebene
 heidnische Sittenlehre behalten, und die Menschen
 über den Rath Gottes von ihrer Seligkeit, in die
 äußerste Verwirrung geraten würden. Die Ent-
 ziehung des Spruchs würde auch die unsern Kir-
 chenliedern, gleich den alten Hymnen angehängten
 Doxologien, z. E. Lob, Ehr und Preis sei
 Gott, dem Vater und dem Sohne zc. u. a. m.
 imgleichen die Worte: Das walte Gott der
 Vater, Sohn und H. Geist! womit unsre
 Leute, nach Anleitung des kleinen Katechismus, sich
 Morgens und Abends zu segnen pflegen, den
 nachdenkenden redlichfrommen Christen verdächtig
 machen, daß sie nicht wüßten, ob sie nur bloß
 dem Allvater (wie der philanthropinische Aus-
 druck lauter) oder auch dem Sohn und H. Geist,
 göttliche Verehrung und Anbetung weihen sollten.

Hat die Vermiffung in alten griechischen Handschriften zur Zeit, da man mit Uebersetzung der heiligen Bücher umgieng, einigen Zweifel an der Richtigkeit des Johanneischen Spruchs veranlassen können; so ist doch derselbe, Gott sei Lob! frühe und völlig verschwunden. Seitdem Gott das groſſe Werk der Reformation zu Stande gebracht, haben Gelehrte und Ungelehrte, das Göttliche des Ausspruchs 1. Joh. 5, 7. mit Freuden erkant. Er ist über 250 Jahr ein unbeweglicher Grundstein, auf welchen sich der Glaubens- und Hoffnungsgrund der wahren christlichen Kirche stützt. In Millionen teutschen Bibeln, die seit der Reformation gedruckt sind, in der dänischen, schwedischen, und allen europäischen Uebersetzungen der H. Schrift, glänzet Johannis Spruch, als Stern erster Grösse. Auch in den finstern Zeiten, da den Ungelehrten die Lesung der H. Schrift verboten war, hat, in den vorgelesenen Evangelien und Episteln, dieser Johanneische Spruch, und mit demselben die übrige Christologie in ihrer Einfaſt erhalten werden müssen. Unzählige Menschen sind durch diese Brocken des göttlichen Worts, die bis auf den heutigen Tag aus unsrer Kirchen-Agende vorgelesen werden, zum wahren Glauben erweckt, haben ihre Seelen errettet, und sind selig

worden. Die christliche Kirche befindet sich folglich, durch eine Praescription von 1700 Jahren (denn so lange wird es mehrtheils her seyn, daß der Apostel Johannes geschrieben) in dem unleugbaren und ungestörten Besiz dieses Spruchs; und ist wol sicher dafür, daß kein Pabst oder Kaiser, durch strenge Befehle, ihre heilige Drei Einigkeitslehre verbieten und verdammen, und eben so wenig ein geistlichblinder Irrlehrer, durch vorgespitzelte Vernunftsgründe, wogegen sie mit dem festen göttlichen Wort gewasnet ist, sie ihr entreissen wird. Eher mögte es dahin kommen, daß die ganze Christenheit, in welcher Millionen redlicher Bekenner für den Riß stehen, sich vereinigte, die H. Schrift, als ein unnützes, und in diesen aufgeklärten Zeiten (wie unsre Witzlinge sich ausdrücken) unbrauchbares Buch zu verwerfen, welches in Ewigkeit nicht geschehen wird.

S. 17.

Wie Christi Volk sich der sträflichsten Undankbarkeit schuldig machen würde, wenn es die grosse Wohlthat nicht erkennete, und davon Gebrauch machte, daß ihm Gott sein unschätzbares Kleinod, die reine Lehre nemlich, welche in dem Johanneischen Spruch concentrirt ist, bisher erhalten hat, und keine menschliche, auch nicht sathanische

nische Gewalt ihm dasselbe entreißen kan; so ist die Kirche billig in der Furcht Gottes wachsam, sich vor gefährlichen falschen Tücken zu hüten, und kan nicht mit frostiger Gelassenheit und Gleichgültigkeit geschehen lassen, daß ihr nur ein Spruch des götlichen Wortes, vielweniger ein Hauptspruch, woran erwiesenermassen so viel gelegen, verdeckt und unverwarnt entzogen, und in dem catechetischen Unterricht, und Vorträgen ihrer Prediger, heimlich gehalten und verschwiegen werde, als ob er kein Wort Gottes wäre, und man sich desselben schämen müste; da er doch in so viel tausend Ausgaben der h. Schrift bis auf den heutigen Tag gelesen wird.

S. 18.

Unmöglich kan sich der redlich an Gott und seinem Wort festhaltende Christ in die willkürliche Auslassung des Spruchs finden, und gerät darüber ganz in die Irre. Einem Befehl der Obern, welche die Gewissen nicht zu zwingen begehren (da so gar der türkische Kaiser den Christen in seinem Gebiet Toleranz und Gewissensfreiheit gönnet, und ihre Bibel nicht reformiren wird) einer Menschenfurcht und Weltgefälligkeit, fleischlichen Politif, Gesuch eitler Ehre und

Vorteile, kan er dieselbe, bei gesundem Menschenverstande, nicht zuschreiben. Einer sehr unüberwindlichen Unwissenheit, versäumter Erwägung des Textes in der Furcht Gottes, und nicht gnugsamer Untersuchung, will er sie, wegen Wichtigkeit der Sache, ungern beimessen. Von christlicher Liebe, die gern das Beste hoffet, zurückgehalten, will er noch weniger ein geheimes Verständniß mit den Naturalisten, und Hassern der schriftmäßigen Wahrheit, aus der Weglassung des Spruchs vernunten. Am allerwenigsten aber kan oder darf er sie christlichen Landesvatern und ihrer Verfügung, zudenken. Diesen auch nur entfernten Gedanken, achtet er desto abscheulicher und unnatürlicher, weil, durch Wegnehmung eines götlichen Ausspruchs aus den Lehrbüchern, kein einziges Landeskind weder zeitlich glücklich, noch ewig selig, aber wol unzählige jämmerlich verführt und geärgert werden können; wie sogleich gezeiget werden soll.

S. 19.

Offenbar und groß ist das Aergerniß abseiten der Nuchlosen und Heuchler in der sichtbaren Kirche, welche leider! den größten Haufen ausmachen. Diese, welche zuvor dem rechten Christen-

stenglauben abgeneigt sind, und die heilsame Lehre, weil sie auf eine Sinnesänderung zielt, gleich jenen Zeitgenossen des Jesaja (Cap. 30, 9—11), nicht leiden mögen, sondern immer bange sind, daß sie in ihrer fleischlichen Sicherheit und brausenden Sündenlust gestört, und auch ihre Weiber und Kinder, durch das lebendige und kräftige Wort aus dem Gewissenschlaf erweckt, tiefsinnig und nachdenkend über ihren Selenzustand, oder, wie der bairische Freigeist sich ausdrückt, schrifttoll werden mögten; diese geistlichblinde und beklagenswürdige Menschen werdens gerne so haben, daß man ihnen die große Glaubenswarheit von den himmlischen Zeugen, die Eins sind, diesen Kern aller zur Seligkeit zu wissen nöthigen Glaubenslehren, welche aus demselben, als ihrem Mittelpunkt heraus gehen, verbirget, und aus den Augen rüllet, und mit Herausstreichung der Sittenlehre, vom Glauben zu predigen aufhöret. So werden die zuvor argen Menschen immer mehr geärgert, immer frecher sündigen gemacht, und ihre Herzen recht voll Böses zu thun; so daß mitten in der Christenheit eine zahlreiche, sich mit dem Christennamen schmückende Heidenchaft, die allen ihren fleischlichen Lüste den Zügel schießen läßt, sichtbar wird. Ich sage hievon nicht mehr,

weil es am Tage liegt, und die Vorspiele davon in der Sittenverderbniß unsrer Tage schon gar zu merklich sind. Ist aber das berührte Uergerniß, als die kräftigste Nahrung der herrschenden Sündenliebe bei den fleischlichgesinnten Menschen, das verderblichste Gift für ihre Selen; so empfinden die wahren Gläubigen und ächten Glieder der unsichtbaren Kirche desto tiefere Betrübniß und Kränkung aus der Wegnehmung des Spruchs von den himlischen Zeugen, und sie ist ihnen eine rechte Herzenswunde. Wird ihnen gesagt: Hochgelehrte Doctores und Professores, und deren viele, habens einstimmig gut gefunden; das kan sie nicht zufrieden stellen. Sie bestehen darauf: Wenn diese Männer zum Himmreich gelehrt wären, hätten sie ein anders gut finden, und nichts von dem ewigbleibenden Wort Gottes abthun müssen. Erlauben sich, sprechen sie, die Gelehrten unsrer Tage, einen Hauptspruch aus dem Unterricht der Einfältigen wegzuthun; so werden sie ihn wol mit der Zeit auch aus der Kirchen-Agende, worin er über 1000 Jahre gestanden, wegschaffen. Und wer ist uns armen Leuten Bürge dafür, daß die fleischlichgelehrten Kritiker, mit welchen durch die Finger gesehen wird, nicht nach und nach noch mehr Hauptsprüche

sprüche aus der Bibel hinwegkritisiren, verdächtig und zweifelhaft machen, wenn es ihnen mit Johannis Spruch gelungen ist?

§. 20.

So sehr dem Geist des Christentums gemäß, und so lobenswürdig die Toleranz und liebevolle Duldung der in den Glaubenslehren, und Erklärung der h. Schrift, von uns Abweichenden ist; so abscheulich ist der Gewissenszwang und Despotismus in Glaubenssachen, welchen jeder Gott verhaßt und antichristlich nennen muß. Ist es aber nicht ein subtiler Gewissenszwang und sehr übertriebene Intoleranz, wodurch die Selen heimlich berückt und gefangen, und von der seligmachenden Wahrheit abgewendet werden, wenn man den einfältigen Christen Hauptsprüche der h. Schrift, worauf ihr Glaube und selige Hoffnung ruhen muß, unvermerkt und schleichend aus den Katechismen und Lehrbüchern hinwegnimmt, und dadurch die heiligste Glaubenslehre unkräftig zu machen, und in Vergessenheit zu bringen suchet? Die Höhern welt- und geistlichen Standes haben dazu kein Recht. Vereinigen sie sich gleichwol darüber, so thun sie einen vielwagenden Eingriff in die Regalien der göttlichen Majestät, und violi-
ren

ren die Gerechtsame des ihrer Selenpflege anvertrauten Theils der christlichen Kirche, in welcher, wie es die *jura collegii* mit sich bringen, ein jedes gläubiges Mitglied, vornehm oder geringe, gelehrt oder ungelehrt, sein Stimmrecht hat. Das kan den heimlichen Raub nicht rechtfertigen, daß er Jahre lang dem einfältigen Haufen verschwiegen bleibt, mithin geduldet und nicht dawider gesprochen wird. Wer sollte denn sprechen? Wo haben die armen Schafe einen Syndikus und Vertreter? Endlich komt die Entwendung doch an den Tag, und dann ist Kränkung, Aergerniß und Gewissensverwirrung abseiten der redlichen Kirchenglieder desto grösser. Wäre es den Hohen und Gelehrten so erlaubt, als es nicht ist, willkürlich von der *H. Schrift* abzuthun; so sollten sie sich doch um der schwachen Christen willen, als gewissenhafte Moralisten, deß enthalten. Da unter den neu-bekehrten Christen zu Rom und Korinth einige über der Speise sich ein Gewissen machten, und nicht für erlaubt hielten, alles, was auf den Markt kam, zu essen, andere aber, in christlicher Freiheit, allerlei ohne Untersuchung, ob Fleisch vom Gözzenopfer feil geboten würde, mit Danksagung genossen; so billigte zwar Paulus dieser ihre Unbedenklichkeit, warnte aber 1. Kor. 8, 8. 9.

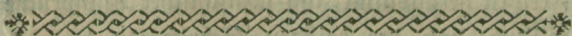
Sehet

Sehet zu, daß eure Freiheit nicht gerate zum Anstoß der Schwachen — Und v. 12. Wenn ihr also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an Christo. Also ist gewis keine geringe, sondern grosse unverantwortliche Sünde, auch in gleichgültigen Dingen dem schwachen Bruder durch ein Verhalten, woran er Anstoß nimmt, wisfentlich ein Mergerniß zu geben.

§. 21.

Wie viel grösser aber ist die Sünde, wenn man wider Gott und sein Wort sich die unerlaubte Freiheit herausnimmt, um menschlicher Aussprüche willen, von der heiligen Schrift seit undenklichen Jahren für götlich erkante Aussprüche abzuthun, dadurch unzählige fromme Herzen empfindlich zu betrüben, und der allgemeinen christlichen Kirche gleichsam Hohn zu sprechen? Die bedrängte Kirche sihet freilich in diesen traurigen Umständen auf ihre vorgesetzten Lehrer, die von Gott zu geistlichen Wächtern bestellet sind, und nach ihrer theuren Amts- und Eidespflicht, sich des HErrn Christi und seiner Zeugnisse, bei schwerer Verantwortung nicht schämen sollten. Marc. 8, 38. Aber wenn die Ehre bei den Menschen mehr,
denn

denn die Ehre bei Gott, geliebet wird, wenn die Wächter schlafen, und ob dem Fürbilde der heilsamen Worte vom Glauben und der Liebe in Christo Jesu nicht mehr gehalten wird — So sind die stillen Seufzer der bedrängten kleinen Heerde ein lautes Geschrei in Gottes Ohren, und lassen nicht ab, bis der Höchste drein sehe. Die Parabel vom ungerechten Richter und der anhaltendbittenden Witwe ist hier ungemein tröstlich. Solte Gott, spricht Jesus, nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? — Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. S. Luc. 18, 2—8.



Anhang

zu S. 12.

über Matth. 28, 19. und 2. Kor. 13, 13.

Dieser und der hinzugefügte Paulinische Spruch haben (obschon nicht so hell und deutlich als 1. Joh. 5, 7.) ihre gute Beweiskraft, so sie nicht durch falsche Glossen verdunkelt und ungewiß gemacht werden. Hier ist verschiedenes ins Reine zu bringen.

x. Ganz

1. Ganz vergeblich und überflüssig würde untersucht: Was es heiße, auf jemand's Namen getauft werden? Niemals ist jemand auf den Namen eines Monarchen, Philosophen, oder berühmten Lehrers, und zur Bekänntniß und Annehmung seiner Lehre getauft worden. Auch wird bis zu ewigen Tagen sich niemand auf den Namen eines bloßen Menschen taufen lassen. Wenn Paulus 1. Kor. 1. dathun will, daß einige sich unschicklich nach seinem Namen Paulisch nennen, so führet er davon 2. 13. den Beweis: Ist denn Paulus für euch gekreuzigt, oder euer Erlöser und Heilserwerber? Oder seid ihr in Pauli Namen getauft? Welches, wie er im Sinn behält, nur alsdann hätte statt finden mögen, wenn Paulus für euch gekreuzigt und euer Erlöser wäre. Er ist aber, so wie ihr, ein bloßer Mensch, welcher gewürdigt ist, euch den gekreuzigten Erlöser zu predigen.

Beiläufig mögte man aus dieser Stelle schließen, daß, nach der Paulinischen Idee, die Taufe in jemand's Namen einen Ruhm in ihm, oder den Genuß und Theilnehmung an seinen Verdiensten, und versicherter völligen Liebe, woraus das gegründete Recht fließet, sich nach seinem, als desjenigen Namen zu nennen, dem man sein ganzes Heil zu danken hat, bezeichne.

2. Die H. Schrift weiß, ausser der von Gott dem Johannes befohlenen Taufe, die sich auf den Heil

Heiland, der nach ihm kommen, und das große Erlösungswerk vollbringen würde, bezog, (Ap. Gesch. 19, 4.) von keiner andern, als der Taufe in dem Namen des Vaters, Sohnes und H. Geistes Matth. 28, 19. welche kürzer eine Taufe in dem Namen des HErrn (verstehe den Jehovah und Drei Einigen Gott Ap. Gesch. 10, 48.) und eine Taufe auf den Namen des HErrn Jesu (Ap. Gesch. 19, 5.) genennet wird. Denn die ganze Kraft der H. Taufe liegt in dem blutigen Verdienst Jesu, welches uns dadurch zugeeignet wird. Durch Christum glauben wir an Gott, der ihn hat von den Todten auferwecket, 1. Pet. 1, 21. vergl. B. 3. Christus, unser Heiland, hat uns, durch seinen Gang zum Vater, den H. Geist erworben, welchen Er nach seinen Heiligungsgaben, durchs Bad der Wiedergeburt reichlich mittheilet. Tit. 3, 6. Diß wird ungemein tröstlich, durch den kernreichen apostolischen Ausspruch Röm. 6, 5. erkläret: Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ, zur innigen Vereinigung mit Christo, als solche, die ihn im Glauben, zur Bedeckung ihrer Sündenblöße, angezogen haben (Gal. 3, 26. 27.) und in ihm erfunden werden, getauft sind, die sind in seinen Tod getauft, oder durch die Taufe in die Gemeinschaft seines Bärtgertodes eingetreten, welcher ihnen also zugerechnet wird, als ob sie selbst für ihre Sünden Abtrag geleistet hätten.

3. Was

3. Was der sehr emphatische Ausdruck: In dem Namen (oder auf und zu dem Namen) des Vaters, des Sohns und des H. Geistes getauft werden, eigentlich sagen wolle, ist nun auszumachen. Daß solche Taufe auf Befehl und zur Ehre des Drei Einigen Gottes geschehe, wird wol niemand in Zweifel ziehen. Aber diß erschöpft die Kraft des Ausdrucks: In oder auf den Namen, noch lange nicht. Vornemlich hat der HErr Jesus den eigentlichen Zweck, den hohen Nutzen, und die zu erlangende Seligkeit der zu Taufenden, trostreich anzeigen wollen, da Er im Namen des Vaters, Sohns und H. Geistes zu taufen befohlen. In oder zu den Namen, das ist, zur innigen Verbindung und seligen Gemeinschaft mit dem Vater, Sohn und H. Geist, sollen sie getauft werden, also daß sie, durch das Gnadenmittel der H. Taufe, einen neuen herrlichen Namen, und unvergleichlichen Ehrentitel erlangen, und als solche, welche in die Gemeinschaft des Drei Einigen Gottes, und in seine Familie aufgenommen, ja im Himmel angeschrieben sind (Luc. 10, 28.) genant werden, und wirklich seyn begnadigte Kinder des himmlischen Vaters (1. Joh. 3, 1. 2.) Brüder und Gliedmassen Jesu Christi (Heb. 2, 11. 12.) Tempel und Wohnungen des H. Geistes, 1. Kor. 3, 16. Können sie aber dieser hohen Gemeinschaft und Seligkeit nicht anders, als durch den Glauben an Christum, froh werden, und ist für die armen Kinder kein ander Mittel zum Glauben, als

D

die

die H. Taufe; so folgt, daß diese durch die H. Taufe mit dem geistlichen Leben, oder seligmachenden Glauben, beschenkt werden. Gal. 3, 26. 27. Unstreitig hat Paulus Tit. 3, 5—7. auf die köstlichen Worte des redend aufgeführten Messias Jes. 44, 3—5. zurückgesehen. Da wird die Ausgießung des H. Geistes, als des grossen Himmelssegens, dem, unserm Heilande zuzubringenden Volk, auch für seinen Samen und Nachkommen, eigentlich für seine zarten Zweige und Sprossen (תִּצְמַח וְיִשְׁרָץ - לְיָ) also auch den jungen Kindern verheissen; welche Verheißung durch die Taufnade in Erfüllung gehet. Darauf heisset es von den Folgen des ausgegossenen himmlischen Segens, oder der Taufe auf den Namen des Jehovah, wie sie sich bei den Geistlichlebenden erzeigen, Vers 5. Dieser wird sagen, oder freudig rümen: Ich bin des Jehovah, sein Eigentum und Angehöriger, und jener wird genennet werden mit dem Namen Jakob, als der zu der geistlichen Nachkommenschaft Jakobs gehört, und der wahren Kirche einverleibet ist; wiederum dieser wird sich mit seiner Hand dem Jehovah zuschreiben, sich ihm zum treuen Dienst und willigen Gehorsam, als sein im Glauben und Liebe Verbundener, durch heilige Gelübden verpflichten. Weil wir mit Gott, durch die H. Taufe, im Glauben so innig nahe vereinigt werden; so haben wir auch das Recht, uns nach seinem Namen (liebe Kinder Gottes) zu nennen.

nennen, und treten in die fröhliche Verbindung ein, seinem Namen würdiglich zu wandeln. Die Taufe auf den Namen des Jehovah führt also die Schenkung eines neuen Namens mit sich, und der neue Name zeigt die grosse Veränderung und Verbesserung des geistlichen Zustandes an, welche durch die Taufe, als das Bad der Wiedergeburt, gewirkt wird. Vergl. Hesek. 36, 25. 26. 27. (Die Veränderung der Namen dienet auch wol zum Siegel der göttlichen Verheissungen, z. E. wenn den Namen Abram und Sarah, Buchstaben aus dem Namen Jehovah hinzugefüget werden, welches jedoch eigentlich nicht hieher gehöret). Es wird gewiß eine Veränderung und Aufhelfung der Kirche zu einem blühenden Zustande angedeutet, wenn ihr Gott den Namen Chephzibah gibt. Jes. 62, 4. Die Taufe auf Christum oder Christi Namen ist wirklich eben das, was die Taufe im Namen des Vaters, Sohns und h. Geistes, wie zuvor gezeigt und erklärt ist. Wie nun, wenn jemand auf Pauli Namen getauft seyn könnte (welches gar nicht seyn kan) deeselbe dadurch ein Recht erlangen würde, sich Paulisch zu nennen (I. Kor. 1, 13.), so hat der wahre Christ, darum, daß er auf Christi Namen getauft ist, das grosse Vorrecht, sich nach Christo oder seinen Angehörigen zu nennen, und zur Familie Christi zu rechnen.

4. Ist es auch noch fragenswerth: Ob die Taufe auf den Namen des Vaters, Sohns und

H. Geistes eine Verbindlichkeit zur Anbetung derselben mit sich führe? Sie verbindet nicht nur den Christen dazu, sondern ist auch die Quelle der rechtschaffnen Anbetung, und setzt ihn in den Stand, Gott mit fröhlicher Zuversicht anzurufen, welches er sonst nimmer thun könnte. Das zuversichtliche Gebet setzt den Glauben an Christum voraus, in welchem Gott unser persönter Vater ist; den wahren Glauben, welchen der H. Geist bei den Erwachsenen durchs evangelische Wort, und bei den zarten Kindern durch die Taufe wirkt. Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Röm. 10, 14. Wird nun der Glaube in der Taufe geschenkt, und durchs Wort genäret und erhalten; so haben wir dadurch die Freudigkeit, Gott in Christo kindlich und erhörlich anzubeten. Die getauften Christen stehen nicht nur dazu in Verbindlichkeit, sondern es ist auch ihr höchstes Privilegium und süsse Selenlust. Ps. 37, 4. Unschicklich würde gefragt: Ob man nicht nur den Vater, sondern auch den Sohn und H. Geist, anbeten solle? Alle Drei sind Eines götlichen Wesens. Wer eine derselben anspricht, der fasset alle Drei ehrfurchtsvoll in seinen Gedanken zusammen. Thäte ers nicht, so würde sein Gebet unnütz und verwerflich seyn. Er ist desto mehr verpflichtet, den Drei Einigen Gott also anzurufen, weil, wie ihn seine Taufe erinnert, alle drei Personen ihm die größten götlichen Wohlthaten und Segnungen zugestromet haben; Gott der Vater, durch Schen-

kung

lung seines eingebornen Sohns; sein Heiland, Gott der Sohn, durchs übernommene Mitleidamt und vollführte Erlösung; Gott der H. Geist, durch die Heiligung und Schenkung des wahren Glaubens an Jesu Namen. Sollte er nicht für jede dieser Wohlthaten dem Drei Einigen Gott beständige Lob und Dankopfer weihen? Wird nicht auch hieraus die fröliche Anbetung fließen müssen, welche er keiner Person ausschließungsweise, ohne zugleich allen Dreien, und nur allein in Jesu Namen, oder im Vertrauen auf sein Verdienst, leisten kan? Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 23. Und wer wird sich einer Verschuldung wider den H. Geist (welcher Gnade zum Gebet schenken muß, Röm. 8, 26. 27.) theilhaft machen wollen? Vergl. Joh. 14, 13. 14. 16, 23. Die Taufe auf den Namen des Vaters, Sohns und H. Geistes, leget uns schwachen unmündigen Kindern die freudigen Worte in den Mund: Du, Jehovah, bist unser Vater, und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Jes. 64, 16. Du bist unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlaß uns nicht. Jer. 14, 9. vergl. 15, 16.

5. Nachdem deutlich erwiesen ist, daß die Taufe im Namen des Drei Einigen Gottes allerdings nicht nur eine Verbindlichkeit zur Anbetung desselben mit sich führe, sondern uns auch Kraft schenke, zuversichtlich in Jesu Namen beten zu

können; so ist daraus zugleich offenbar, daß sie zum Bekäntniß der Lehre des Drei Einigen Gottes verbinde, sintemal kein andächtiges Gebet, wenigstens mündlich, ohne wahrhaftes Bekäntniß Gottes geschehen kan. Der rechtschaffne Beter ist zugleich ein ehrfurchtsvoller Bekenner der götlichen Majestät. Es ist aber die Frage: Ob nicht etwa die befohlne Taufe auf den Namen des Vaters, Sohns und H. Geistes, nur bloß eine Verbindlichkeit zum Bekäntniß der Lehre, die er lehret, bezeichne? annoch besonders zu erörtern. Mir scheint diß eine seltsame, für den einfältigen Christen verfängliche, und ihn in Verwirrung setzende Frage zu seyn. Die Lehre, zu deren Bekäntniß der Christ durch die Taufe, nicht auf jemand's andern (wie es chimaerisch ausgesprochen worden), sondern auf den Namen des Vaters, Sohns und H. Geistes, verbunden seyn kan und wirklich ist, kan keine andere seyn, als die, worin alle Drei himlische Zeugen einhellig und lieblich zusammenstimmen, die der ewige Vater vor der Zeit der Welt zum Heil der Menschen festgestellet, die der eingeborne Sohn seiner Schooß allen Profeten in den Mund gelegt, und in den Tagen seines sichtbaren Wandels selbst gepredigt, die auch sein heiliger Geist, durch unmittelbare Erleuchtung, den heiligen Aposteln eingegeben. S. Heb. 1, 1. u. f. 2, 3. 4. Das ist aber die evangelische Glaubenslehre (die auch vielfältig der Glaube heißet) von dem ganzen Reich Gottes

res zu unster Seligkeit, wodurch schon die alten Gläubigen selig geworden. Ap. Gesch. 15, 11. Auf welch ein Bekäntniß dieser grossen Lehre mag wol die fragende Theorie zielen? Es scheint fast, daß sie auf ein bloß mündliches, nur auf den Lippen schwebendes zieler, welches von dem Leben aus Gott, und der Glaubenskraft im Herzen entblößt ist. Wer kann aber über sein Herz bringen, ihr diß zuzudenken, da ein solch frostiges Bekäntniß des Mundes Gott äusserst verhaßt, und eine Entheiligung seines grossen Namens ist? S. Jes. 29, 13. Matth. 15, 8.

6. Unstreitig muß dann die Verbindlichkeit zu einem solchen Bekäntniß der Lehre verstanden seyn, welches den lebendigen Herzensglauben voraussetzet. Dann aber findet sich in der hingeworfenen Frage ein unstreitiges ὁσέρον πρόλεγον. Muß ich nicht zuvor das geistliche Leben des Glaubens haben, wenn ich mit dem mündlichen Bekäntniß geheimnisreicher Glaubenslehren, Gott zu preisen verbunden seyn soll? Paulus schreibt Röm. 10, 9. 10. So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sei, und gläubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Womit per vicissitudinem ellipticam so viel gesagt ist:

So man von Herzen gläubet, und mit dem Munde bekennet (welch mündliches Bekänntniß eine unausbleibliche Folge des lebendigen Glaubens ist, 2. Kor. 4, 13.), so wird man gerecht und selig. Erwachsene, die bisher ungläubig, und von der wahren Kirche entfremdet gewesen, so sie rechtschaffene Bekenner werden sollen, müssen zuvor durchs evangelische Wort (1. Pet. 1, 23.) zum lebendigen Glauben gebracht seyn. Dann stehen sie durch den geschenkten Glauben schon in der größten Verbindlichkeit, zum Bekänntniß der hohen Glaubenslehren, und werden es daran nicht fehlen lassen. Wozu dienet nun ihre Taufe? Treten sie dadurch nur in die Verbindlichkeit zum Bekänntniß der Lehre (in welcher Verbindlichkeit sie sich schon zuvor befinden); so ist sie eine überflüssige Ceremonie. Sie werden aber durch die Taufe in ihrem Glauben bekräftiget, legen ein öffentliches Bekänntniß desselben ab, werden feierlich in die Gemeinschaft der rechtgläubigen Kirche aufgenommen, und geloben in Gegenwart vieler Zeugen, in dem wahren lebendigen Glauben an Gott Vater, Sohn und H. Geist, als die auf seinen Namen getauft werden, standhaft bis ans Ende zu verharren.

7. Ich weiß nicht, ob die Religionstheorie, bei der Frage von Verbindlichkeit zum Bekänntniß der Lehre, auf die zu taufen befohlne zarten Kinder, Rücksicht genommen habe. Sollten

ten diese, durch das Einweihungssacrament nichts mehr empfangen, als die Verbindlichkeit zum Bekäntniß der Lehre Jesu; so wäre ja ihre Taufe ein blosses Spielwerk. Die getauften unmündigen Kinder, wie können sie Christum vor den Menschen bekennen, so lange ihnen die Sprache und der Gebrauch der Verstandskräfte fehlt? Die betrühte Erfahrung lehret, daß die allermeisten, bei vernachlässigter Erziehung in der Furcht des H. Erren, und durch böse Worte und Werke erbärmlich geärgert, aus der Taufgnade fallen. Sie kommen gleichwol in den Schulen so weit, daß sie ein auswendig gelerntes Bekäntniß ablegen, und mit lauter Stimme sagen können: Ich glaube an Gott Vater, Sohn und H. Geist u. welches, wie zuvor gezeigt, ohne lebendigen Glauben nur eine Entheiligung des götlichen Namens ist. Wozu nützt also ihre Taufe, wenn sie dadurch nicht den Geist des Glaubens erlangt haben, sondern nur verbunden sind, ein im Buch stehendes, oder mündlich vorgedagtes Glaubensbekäntniß, kaltsinnig ohne Empfindung des Herzens, und ohne wahren Glauben herzusagen?

8. Wir behaupten aber schriftmäßig, zur Ehre unsers theuresten Erlösers, welcher die Kindlein zu ihm kommen zu lassen geboten, und die Taufe nicht vergeblich eingesetzt hat, wie auch zum unschätzbaren Trost aller christlichen Eltern, daß die zarten Kinder, durch das Einweihungssacrament, gewis den seligmachenden

den Glauben erlangen, und so sie in den unmündigen Jahren, wenn die Bosheit ihren Verstand noch nicht verderbet hat, den Eltern aus den Armen gerückt werden, durch ihren vom H. Geist gewirkten Glauben, zur seligen Himmelsfreude übergehen. Sie sind also nicht bloß zum Bekänntniß der Glaubenslehre (wozu sie allererst als Erwachsene geschickt sind) sondern in Christum, oder zum neuen geistlichen Leben des wahren Glaubens an Christum getauft, woraus, wenn sie darin beharren, ein rechtschaffenes und beständiges Bekänntniß des Drei Einigen Gottes mit Mund und Wandel folget. Wer die Taufe nur auf ein bloß äußerliches Bekänntniß, wozu die Getaufte sollen verbunden seyn, beschränken will, schmälert und verleugnet die Kraft derselben, und verhöhnet die Ehre ihres grossen Stifters.

9. Ob die Nebeneinandersezung des Vaters, Sohns und H. Geistes, eine gleiche Autorität derselben andeute? Ist abermal eine Frage, die den einfältigen Christen nicht erbauen und bessern, aber wol verwirren kan. Die blossе Nebeneinandersezung komt hier nicht in Betrachtung, als ob man den Vater vielleicht höher achten müste, weil Er zuerst genant wäre, den Sohn etwas geringer 2c. Vater, Sohn und H. Geist sind aber gleich in göttlicher Autorität, Macht und Majestät. Uns in diesem Glauben zu bekräftigen, sezt der Ap. 2. Kor. 13, 13. mit Vorbedacht die Gnade unsers Herrn

Herrn Jesu Christi voran, welchen Er doch nicht über seinen Vater zu erheben gemeinet ist. Die Frage hätte bestimmter und also ausgedrückt werden sollen: Ob die von Christo allen Völkern zu ertheilen befohlne Taufe auf den Namen des Drei Einigen Gottes, oder zur seligen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Vater, Sohn und H. Geist, also daß sie dadurch den würdigen Namen und Macht erlangen, Gottes Kinder zu seyn und zu heißen (Joh. 1, 12.), eine gleiche Autorität der Drei himmlischen Zeugen andeute? So zurecht gesetzt, muß die Frage von allen, Gott und sein Wort verehrenden Christen, unwidersprechlich bejahet werden.

Wolte ich hievon noch mehr sagen; so müste ich unnötig wiederholen, was schon im 3ten und 4ten Absaz, besonders von der schuldigen Anbetung des Vaters, Sohns und H. Geistes gnugsam dargeleget ist.

10. Noch nicht Ungewisheiten gnug. Die köstliche Stelle 2. Kor. 13, 13. muß auch daran. Die Theorie schreibt eine ganz sonderbare Glosse hinzu, die sich aus einer christlichtheologischen Feder kaum vermuten ließe. Sie lautet also: Diese Worte zusammen (was nemlich 2. Kor. 13, 13. gewünschet wird) können auch nur so viel heißen: Gott segne euch mit allen Vorteilen der Religion! So könnte ein Derwisch und Bramine, ja in alten Zeiten schon, ein jeder heidnischer Philo:

Philosoph und Gözzenpriester, seine ungläubigen und abgöttischen Mitbürger grüßen. Denn es ist überflüssig bekant, daß die geistlichblinden Heiden ihr Kriegsglück, fruchtbare Zeiten, Abwendung der Landplagen u. ihren falschen Gottheiten zuschrieben, und als Vorteile ihrer Religion betrachteten. Aller göttlichen Warnungen durch die Propheten unerachtet, bildeten sich auch die abtrünnigen Juden lauter Vorteile bei der falschen Religion ein, und hielten so hart an dem nichtigen Gözzendienste, daß sie nicht eher, als durch die babylonische Gefangenschaft, da ein neues Geschlecht in dem fremden Lande aufwuchs, davon konten entwöhnet werden. Man sehe unter andern Jerem. 44, 15 — 19. Der apostolische aus unmittelbarer Eingebung geflossene Segenswunsch läset sich nicht also, daß er heidnischen Ohren wohlklingend seyn könnte, extenuiren. Er saget mehr, als die Religionstheorie ihn sagen läset, recht sehr viel mehr. Wer über den Spruch paulinisch und christlich seine Betrachtung anstellet, wie es dem Apostel ums Herz seyn konnte, muß ihm allerdings die Absicht zudenken, daß er die bekehrten und getauften Korinther, an das hohe Geheimniß des Vaters, Sohns und H. Geistes, habe erinnern wollen. Im Namen dieses hochgelobten Gottes, will er ihnen nicht mit leeren trocknen Worten nur Vorteile der Religion (so pflegt kein Paulus oder anderer Bote Jesu sich auszudrücken) anwün-

anwünschen, sondern ihnen den geistlichen Segen himlischer Güter erstehen, und durch seine fernreichen Wunsch Worte zugleich sie unterrichten, aus welchen hohen Quellen der himlische Segen auf sie, als getaufte, und zum geistlichen Glaubensleben erweckte Christen herabkomme, wie auch, durch welche göttliche Wirkung, und in welcher Ordnung dieser herrliche Segen ihnen erhalten, und fortdaurend gemacht werde.

- II. Er gedenket zuerst der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, deren er auch zuvor Kap. 8, 9. gedacht hatte, und zwar darum, weil Christus, durch seine blutige Erlösung, uns armen Menschen den ganzen Reichtum göttlicher Gnade erworben hat, und alles Vertrauen auf eigne Verdienste uns keinen sichern, auch nur zeitlichen Vorteil, verschaffen kan. Derjenige aber, der uns alle Schätze der Gnade und des ewigen Heils erwerben kan, und wirklich erworben hat, muß unfehlbar wahrer Gott seyn, und wir haben ihn, nach der apostolischen Anleitung, anzurufen, daß Er seine Gnade mit uns seyn lasse. Paulus gedenkt ferner der Liebe Gottes des ewigen Vaters, als der Haupt- und Urquelle alles Segens, der uns in Zeit und Ewigkeit, um der Erlösung Christi willen, zugeströmet wird. Denn wo hätten wir einen Erlöser her, so wir ihn nicht aus der Schooß der Gottheit hätten, und der ewige Vater seinen einget

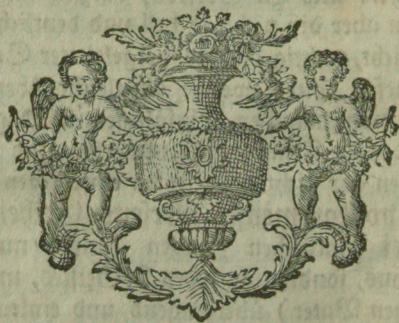
eingebohrnen liebsten Sohn für uns dahin ge-
 geben? So hat sich der Vater unsers
 Herrn Christi, als der die Liebe selbst ist,
 bewiesen. S. 1. Joh. 4, 8—10. Solt
 wir ihn denn nicht als unsern ewigtreuen
 Gott und Vater in Christo Jesu erkennen,
 und ihn im kindlichen Sinn frölich und zu-
 versichtlich anbeten, daß Er uns, um Christi
 willen, stets mit seiner süßen Liebe umfassen
 wolle? Endlich wird noch von Paulo der
 Gemeinschaft des H. Geistes gedacht, und
 den Korinthern zu Gemüt geführt, daß sie
 seiner gnädigen Beiwohnung und Heiligungs-
 gaben stets vonnöten haben, um im Glauben,
 Liebe, Hoffnung und allem, was zur wahren
 Gottseligkeit gehöret, bis zur seligen Vollen-
 dung zu wachsen. Müssen sie denn nicht,
 auch ihn für den wahren Gott erkennen,
 welchen sie anzurufen haben, daß Er sie in der
 irdischen Pilgrimschaft beständig seiner Zu-
 rechtweisung, Leitung, Lehre und Trostes ge-
 nießen lasse, und durch seine mächtige Kraft
 im Glauben erhalte zur ewigen Seligkeit?
 Der Paulinische Wunsch schließet zugleich die
 Erinnerung ein, daß sie selbst mit beten, und
 über ihre Selen wachen müssen, damit sie die
 empfangene Taufgnade bewaren, und nicht,
 durch wissentliche Sünden und Untreue, ihren
 köstlichen Selen schatz verschütten mögen. Wie
 seine herlichen Segensworte sich deutlich gnug
 auf die empfangne Taufe im Namen des
 Drei Einigen Gottes beziehen; so finden
 wir,

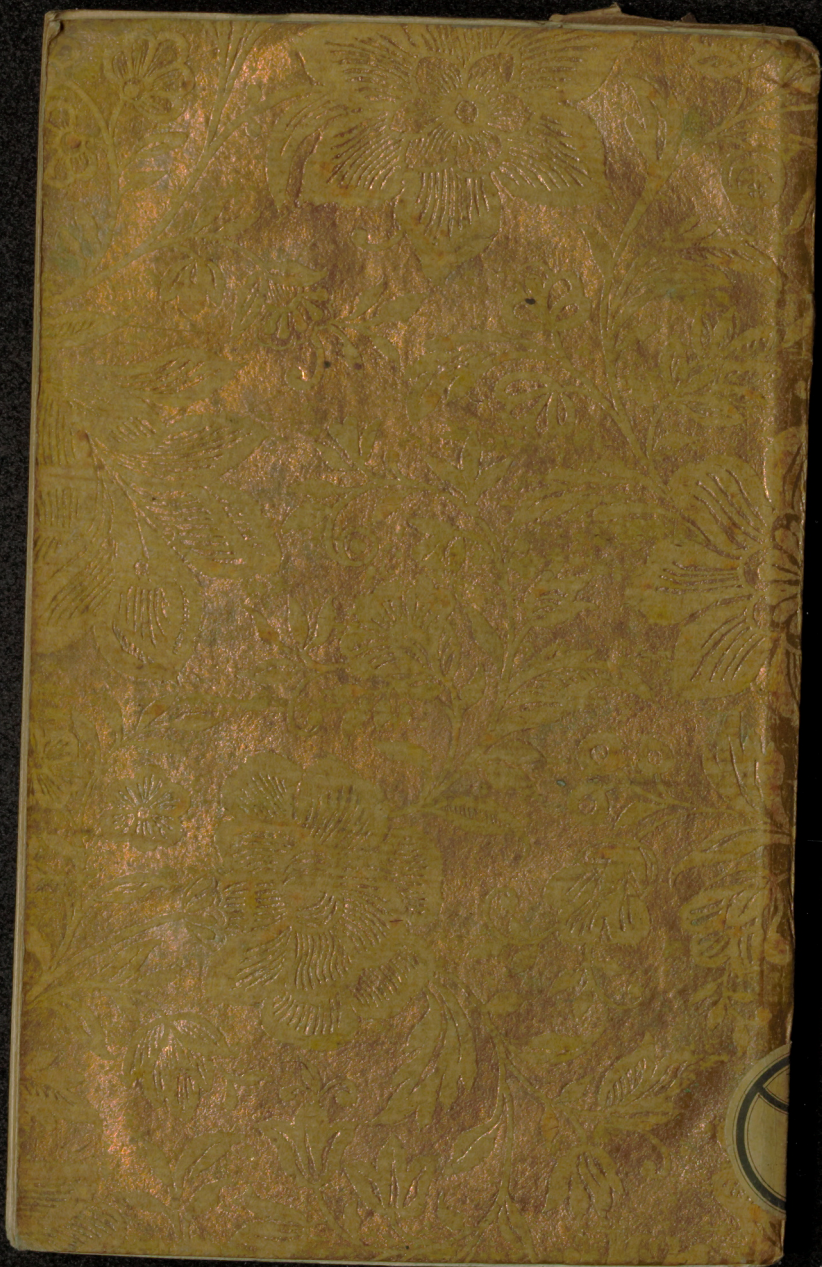
wir, daß die lieben Apostel durchgehends gern den Vater, Sohn und H. Geist, in ihren Dorologien, Begrüßungen und Wünschen zusammen fassen, und alle Gnade und Heil aus dieser dreifachen Quelle ableiten. z. E. Eph. 1, 3. 4. 15-19. 3, 14-20. 1. Kor. 1, 3-9. 2 Kor. 1, 2-5. 1. Pet. 1, 2-4. und anderswo. Könnte wol irgend einer dieser kraftvollen apostolischen Grüße, in die geistlosen Worte, zusammen gedrängt werden: Gott segne euch mit allen Vorteilen der Religion!

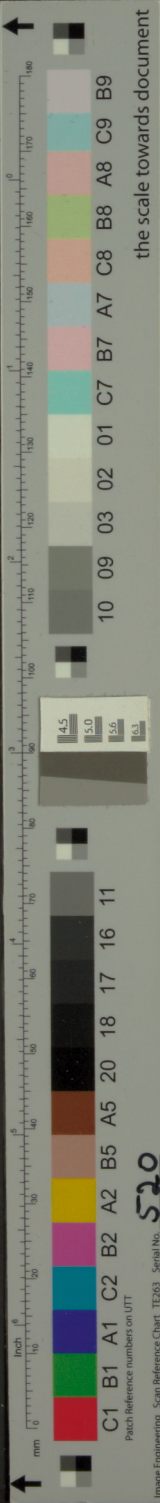
12. Es wird nunmehr überflüssig erwiesen sehn, daß die Sprüche Matth. 28, 19. und 2. Kor. 13, 13. allerdings brauchbar und zureichend zu achten sind, die Gottheit des Vaters, Sohns und H. Geistes, darzuthun. Sie sagen aber diß nicht so hell und deutlich, daß es nicht, richtig daraus hergeleiteter Schlüsse, bedürfen solte, welche allzuleicht überhöret, und von manchen Einfältigen nicht gefasset werden. Dem zum Aufmerken und Nachdenken gar nicht aufgelegten einfältigen Volk, die vollkommenste Wesens-Einheit der Drei himlischen Zeugen (nicht nur des Sohns, sondern auch des H. Geistes, mit dem ewigen Vater) überzeugend und einleuchtend zu machen, ist schon schwerer, und man muß dazu mehr Sprüche der heiligen Schrift, und daraus gezogene Folgerungen, zu Hülfe nehmen.

Ich

Ich kan mich also der Gedanken nicht erwehren, daß diejenigen es vor Gott zu verantworten haben, und schlecht für die jungen Kinder, und das ungelehrte Christenvolk sorgen, welche demselben den hellen Spruch 1. Joh. 5, 7. der sie das allertrostreichste Geheimniß, in seiner lieblichen Schönheit und Deutlichkeit, mit einem Blick übersehen, und kernreich aussprechen lehret (ungefragt, ob sie ihn behalten, oder verlieren wollen) aus ihren Lehrbüchern und Katechismen wegnehmen. Irre ich in meinen Gedanken; so werden christliche Theologen mich, aus dem götlichen Wort, mit Liebe zurechtweisen.







Anhang.

63

den Apostel durchgehends gern
ohn und H. Geist, in ihren
Begrüßungen und Wünschen
, und alle Gnade und Heil
achen Quelle ableiten. 3. E.
- 19. 3, 14-20. 1. Kor. 1,
2-5. 1. Pet. 1, 2-4. und
te wol irgend einer dieser kraft-
hen Grüsse, in die geistlosen
en gedrängt werden: Gott
allen Vorteilen der Reli-

thro überflüssig erwiesen sehn,
Matth. 28, 19. und 2. Kor.
ngs brauchbar und zureichend
die Gottheit des Vaters,
Geistes, darzuthun. Sie
icht so hell und deutlich, daß
daraus hergeleiteter Schlüsse,
welche allzuleicht überhöret,
en Einfältigen nicht gefasset
zum Aufmerken und Nach-
aufgelegten einfältigen Volk,
nste Wesens-Einheit der
n Zeugen (nicht nur des
auch des H. Geistes, mit dem
überzeugend und einleuchtend
chon schwerer, und man muß
che der heiligen Schrift, und
Folgerungen, zu Hülfe neh-

Ich